

Maria Bichler konfrontiert uns in ihrer künstlerischen Intervention anlässlich der kunstzeit23 in unserem Raum der Stille nicht mit einem Objekt als fertiges Ergebnis künstlerischen Schaffens, sondern mit einem Prozess. Diesen Prozess selbst würde ich noch nicht als künstlerisch apostrophieren; er folgt vielmehr einfach physikalisch-chemischen Gesetzen. Und auch die Vorbereitung sowie die Herstellung bzw. Ingangsetzung des Prozesses ist noch nichts spezifisch Künstlerisches: Es könnte sich ebenso gut um eine wissenschaftliche Versuchsanordnung in einem der Labors unserer benachbarten Universität handeln. Den spezifisch künstlerischen Beitrag Maria Bichlers erkenne ich vielmehr in der Tatsache, dass sie diesen Prozess in einem speziellen räumlichen Kontext ablaufen lässt, in diesem Fall in einem dezidiert religiösen Raum.

Es ist das Wesen bzw. der angestammte Kompetenzbereich der Religionen, sich existentieller Grundfragen anzunehmen und Antworten darauf anzubieten. Solche Grundfragen zielen etwa ab auf die Frage nach dem Sein eines Wesens (Wer/was bin ich?) und seinem Woher, nach dem Sinn seines Daseins und nach seinem Wohin. (Worin besteht der Sinn bzw. das Ziel meines Lebens?)

Maria Bichler wirft hier selbst keine solchen Fragen auf (zumindest nicht explizit) und unternimmt natürlich auch keine Antwort-Versuche darauf. Ihre „Situation #3“ vermag aber gerade dadurch, dass sie in einem religiösen Raum abläuft, solche existentiellen Fragen und Themenstellungen anzustoßen. Zum Beispiel:

Das Thema „Vergänglichkeit“: Der Prozess der Butterschmelze, den uns Maria Bichler vor Augen stellt, hat in seiner Langsamkeit einerseits etwas Behutsames, Unaufgeregt-Natürliches, beinahe Zärtliches an sich und andererseits etwas zugleich Unerbittliches, Unaufhaltsames, Unvermeidliches und Unausweichliches – ähnlich dem Prozess des Alterns, dem jeder lebendige Organismus, ja sogar die unbelebte Natur unterliegt. (Man denke etwa an die langsame und dennoch unaufhörliche, stetige Verwitterung, dem selbst der härteste Stein oder Stahl ausgesetzt ist.) Nichts bleibt sich gleich. Nichts ist von ewiger Dauer. Alles geht den Weg irdischen Lebens, der da heißt: Vergänglichkeit.

Das Thema „Unumkehrbarkeit“: Der Prozess der Butterschmelze ist unumkehrbar. Selbst wenn Maria Bichler ihre „Situation“ so angeordnet hätte, dass die schmelzende Butter in eine Form rinnt, die nach einer Phase der Abkühlung und Aushärtung einen den äußeren Maßen und der Oberfläche nach mit dem ursprünglichen Butterblock exakt identischen Fettblock als Ergebnis zeitigte – es wäre eben doch nicht mehr derselbe Block. Butter ergibt nach Erhitzen, Schmelzen und erneutem Aushärten eben niemals mehr Butter, sondern bestenfalls Butterschmalz. Irdisches Leben verläuft entlang einer Zeitachse und ist weder umkehr- noch wiederholbar. Jeder Augenblick ist einmalig und gewinnt so Wert und Würde, und die platte, inhaltlich leere Chronologie physikalischer Zeit verwandelt sich dadurch in die spezifische Zeit, die Zeit für etwas, die erfüllte Zeit: den Kairos.

Das Thema „Identität“: Jeder Augenblick im Prozess der Butterschmelze verändert den ursprünglichen Butterblock; im nächsten Augenblick ist er schon nicht mehr derselbe. Eine Zeit lang identifizieren wir den ursprünglichen Butterblock noch mit dem bereits teilweise abgeschmolzenen. Aber mit welchem Recht eigentlich? Irgendwann kommt der Moment, wo wir wahrscheinlich aufhören werden, die noch nicht geschmolzene Butter noch als „Block“ zu bezeichnen, und ein später hinzu gekommener Betrachter weiß davon gar nichts mehr und nimmt bestenfalls noch eine formlose Buttermasse wahr. Und irgendwann ist gar nichts mehr da, was wir noch selbstverständlich „Butter“ nennen würden, sondern wir benötigen dann Attribute wie „zerlassene Butter“ oder eben „Butterschmalz“. Nicht nur die äußere Form, auch die Materialität hat sich im Verlauf des Schmelzprozesses verändert. – Was macht eigentlich die Identität eines Wesens aus, das unumkehrbar vergänglich ist? Was berechtigt uns dazu, es noch mit dem zu identifizieren, das es früher einmal war? Es ist gewiss nicht die Form. Es ist gewiss nicht die materielle Zusammensetzung. Es ist am ehesten noch die Geschichte, der Lebensprozess, den ein Seiendes durchläuft und der ihm unverwechselbare, einzigartige Identität verleiht.

Mit Sicherheit lassen sich noch weitere existentielle Themen benennen, die Maria Bichlers Arbeit evoziert: möglicher Weise durch die noch gar nicht angesprochene Farbigkeit des Prozesses oder seine Geruchskomponente, durch welche sich das Werk mit dem Raum verbindet und somit über seine unmittelbaren Grenzen hinaus auf diesen einwirkt, oder aufgrund der Tatsache, dass das verwendete Material nicht irgendein Industriefett ist, sondern ein Lebensmittel. Aber ich mache hier einfach einen Punkt.

Ich überlasse Maria Bichlers „Situation #3“ Ihrer eigenen Betrachtung und danke der Künstlerin herzlich und aufrichtig für ihre Arbeit, mit der sie die kommenden Wochen in diesem Raum der Stille zur „kunstzeit“ macht.

Linz, 29. X. 2014

Dr. Markus Schlagnitweit, Hochschul- und KünstlerInnen-Seelsorger